

Ohne Repräsentation gibt's keine Teilhabe

Die Theaterfrau Aslı Kışlal

Kämpferin oder Heldin? Im Zweifelsfall will Aslı Kışlal lieber Kämpferin sein: „Die gehen strategisch vor und haben ein Ziel vor Augen.“ So sieht sie auch sich selber, eine, die mit 18 Jahren aufgebrochen ist, um eine andere Gesellschaft zu finden als die patriarchal geprägte in der Türkei: „Es ging um meine Freiheit als Frau – dafür musste ich raus – und ich wollte eine andere Welt kennenlernen.“

„fremd sein“: Auch die hier Geborenen gelten als „fremd“.

Der Einstieg ins Theaterleben kam über Umwege. Neben dem Studium spielte sie vorerst im Interkulttheater: Boulevardstücke für die türkische Community. Dann kam das erste Engagement am Theater der Jugend: Christa Stippinger (heute Leiterin der *edition exile*) hatte eine Romeo-und-Julia-Paraphrase geschrieben. Aslı Kışlal spielte – noch ohne Deutschkenntnisse – das Pendant zur Julia. Und wollte mehr. Nach einer Schauspielausbildung in Wien spielte sie in Klagenfurt und sehr bald in Deutschland – dort gilt sie wegen ihres Idioms als „Wienerin“.

Zurück in Wien, gründete sie den Kulturverein *daskunst*. „Inzwischen hatte ich größere Ambitionen. Ich begann die patriarchalen Hierarchien im Theater zu hinterfragen. Ich habe selbst Regieassistentin gemacht und wollte eine eigene Gruppe. Ich wollte mit Themen arbeiten, zu denen ich was zu sagen hatte: als Künstlerin, als Frau und als Migrantin.“

Aus der Frustration, dass nicht mehr Kolleg*innen wie sie Theater machen, ist die Projektreihe *Pimp my Integration* entstanden – mit dem Ziel, Strategien für diversere Repräsentationen im Kulturbereich zu entwickeln. Die großen Institutionen monierten zu wenig Professionalität unter den Migrant*innen: „Wir würden die Leute ja gerne

engagieren, aber wo finden wir denn welche, die es können?“

Das nahm sich Aslı Kışlal als Auftrag: Sie wollte Migrant*innen professionell ausbilden. Das erste Konzept fürs *diverCITYLAB* war sehr umfassend. Es sollte mehr werden als ein „Leuchtturmprojekt“, ihr ging es um Nachhaltigkeit: „Wenn wir zeitgemäßes Theater machen wollen, müssen die Repräsentant*innen auch so aussehen wie die Leute, die wir täglich auf der Straße sehen. Die ‚anders Aussehenden‘ sind dann nicht nur die Taxifahrer*innen, sondern eben auch eine Politiker*in oder eine Schauspieler*in. Das muss uns auch in Österreich gelingen.“

Geplant war, dass sich das *diverCITYLAB* nach ein paar Ausbildungszyklen selbst abschafft. „Ich wollte keine Schauspieler*innen zweiter Klasse schaffen, die nur als Typen besetzt werden. Ich habe gehofft, dass Diversität auf der Bühne bald so normal ist, dass dieser Bildungsweg nicht mehr gebraucht wird.“

Für die kommende Saison verfolgt Aslı Kışlal mit ihrem Team im *diverCITYLAB* eine neue Strategie: Sie sammelt Autor*innen und Regisseur*innen, mit denen sie neue Stoffe erarbeitet, die die Realitäten in einer Migrationsgesellschaft widerspiegeln. In ihrer ganzen Vielfalt – because it's 2021! Es bleibt noch viel zu tun. ■

Derzeit inszeniert Aslı Kışlal „Medea“ von Corneille im Theater für Niedersachsen.

Ursula Berner, Studium der Geschichte, Germanistik und Theaterwissenschaft, ist Kultursprecherin der Grünen Wien.

So stand Aslı Kışlal 1990 am Südbahnhof in Wien, mit 2.000 Schilling in der Tasche. Sie brauchte einen Job und wollte studieren. Den Job als Au-pair fand sie innerhalb von zwei Tagen. Das Studium der internationalen Politik, das sie in Istanbul angefangen hatte, gab es damals in Österreich nicht, deshalb wechselte sie zur Soziologie.

Sie war jung und selbstbewusst, in einem internationalen Umfeld in Istanbul aufgewachsen, wo sie als Journalistin für eine internationale Zeitschrift arbeitete. „Ich habe mich in Österreich nicht ‚anders‘ gefühlt, deshalb bin ich spät politisiert worden.“

Erst viele Jahre später in der Schauspielschule wurde ihr attestiert, dass sie „keine europäischen Bewegungen“ mache. „Ich habe das nicht als Kritik verstanden. Ich dachte, sie meinen, ich bin besonders cool. Erst langsam verstand ich, was dahintersteckt. Sie finden, ich gehöre nicht hierher. Weil ich Türkin bin. Was die 2. Generation ziemlich früh erlebt, habe ich sehr spät erfahren.“

1991 gründete Kışlal gemeinsam mit Bülent Öztoplu die Jugendzeitschrift *ECHO* und erfuhr in der Arbeit mit Jugendlichen der sogenannten zweiten Generation eine neue Ebene von